

Beide infolge der weniger guten Ernte die Brotversorgung, sie sei knapp, aber ausreichend, ohne Einschränkungen werde es nicht abgehen.

Der Kartoffelverorgung könne man hoffnungsvoll entgegensehen. Die Ernte sei gut. Das Kriegsernährungsamt habe bei schwierigen Verhältnissen in Sachsen längst erkannt und die preussischen Behörden seien jederzeit bemüht, unseren berechtigten Ansprüchen nach Möglichkeit nachzukommen. Deshalb solle man sich auch hüten, immer eine Veranschlagung Sachsens voranzutreiben. Auch andere Gegenden des Reiches und besonders Preußen seien schwer leidend. Jedenfalls gelte alles, um einen Ausgleich bei der Nahrungsmittelversorgung durchzuführen.

Weiter besprach der Herr Minister noch die Interpellation Kubicek und Genossen. Der Staatsregierung sei die Erregung der Landwirtschaft wohl bekannt und auch sie besorge die Rückgang der Viehbestände mit Sorgen. Die Maßnahme der Entziehung von Schlachtwild sei jedoch im Interesse der Volksernährung nicht zu umgehen gewesen. Zum Schluß erörterte der Herr Minister noch die Frage der Milchversorgung und hob hervor, daß die Staatsregierung den Betrag von 300 Mark als Prämie für den Ankauf von Vieh aus dem Auslande bereitgestellt habe.

Die Ausführungen des Herrn Ministers fanden vielfach lebhaftest Zustimmung auf allen Seiten des Hauses. Abg. Koch (fortschritt) begründete dann den nachstehenden Antrag der fortschrittlichen Fraktion:

Die Kammer wolle beschließen: die Königlich-Preussische Staatsregierung zu ersuchen, 1. von der Einführung fleischloser Wochen in Sachsen Abstand zu nehmen, 2. beim Bundesrat zu beantragen, daß Ausfuhrverbote der Bundesstaaten und Kommunalverbände nicht mehr erlassen werden, 3. zur weiteren Sicherung der Volksernährung nicht nur strengste Vorschriften gegen Verfüllung von Brotgetreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer), Hülsenfrüchten und Kartoffeln bekanntgegeben werden, sondern auch tatkräftig durchzuführen, 4. alle Maßnahmen so zu treffen, daß eine sachgemäße Feldbestellung auch in vollem Umfange geleistet wird, in allen Fällen, wo die Feldbestellung vernachlässigt oder zum Teil ganz unterlassen wird, sie durch staatliche Organe auf Kosten des Besitzers ohne Verzug durchzuführen zu lassen, 5. auf stillgelegtem landwirtschaftlichen Besitz mindestens in seinem früheren Umfange den Betrieb zu Erzeugnissen von Brotgetreide und sonstigen Lebensmitteln angesäht wieder aufnehmen zu lassen, 6. das Ankaufen von landwirtschaftl. Betrieben zum Zwecke der Stilllegung oder Aufforstung zu untersagen, 7. Mit allem Nachdruck der Geldentwertung entgegenzuwirken, die in immer größerem Umfange durch die fortgesetzten Steigerungen der Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs herbeigeführt wird.

Hieran knüpft sich noch eine längere Aussprache, worauf die Beantwortung der Interpellationen für erledigt erklärt wurden.

Unter dem Sachsenbanner.

Sachsen an der Lysonia-Höhe

(1) Ueber die Kämpfe der Sachsen um die Lysonia-Höhe bei Pircaritz während der diesjährigen russischen Sommeroffensive erzählt ein Augenzeuge: „Seit Mitte Juni war die Ruhe, die in unserer schönen Ge-
gend herrschte, gewichen. Der Krieg sprach wieder seine eiserne Sprache. Die Artillerien feuerten wieder lebhaft und auch die Minenwerfer, die bis dahin un-
schuldig hatten, traten wieder in Tätigkeit. Die Zahl der feindlichen H-Kesselbatterien wurde binnen Kurzem auf eine ungewöhnlich hohe Zahl erhöht, und auch die Mägen machten ihre vielstimmigen Aufsaßen hören und waren von früh bis abends tätig. Sämtliche Fahrzeuge waren allabendlich mit Munition beladen unterwegs. Uns rechnete mit einem feindlichen Angriff. Und richtig, am Freitag, den 29. Juni 1917 4 Uhr nachmittags begann der Kampf. Stärkster Trummelfeuer lag auf unsern Gräben, Mienen ebneten Gräben und Kanonenschüsse ein und beschütteten Straßen und Unterstände. Wo noch ein Stollen ganz unbeschädigt war, versammelten sich das Häuflein der Ueberlebenden, fröhlich den Kolben des Gewehres umspannt und die Gendarmen am Kopf, und so auf den Augablick wartend, da der Besatzung aus seinen Gräben hervorkommen sollte. Alle Sinne gespannt und scharfen Auges durch die Risse der Schützengraben schaute, hielt in dieser mörderischen Feuer der Mörserposten Paß, bereit, eine Kameraden zu a'arrieren. Am Sonnabend begann der Kampf mit starken Patronen hervorzufliegen. Wie erkannt war er, als wahllosste Handgranaten ihn empfielen, und als das tödliche Sprengfeuer der Artillerie einsetzte, Schrecken mußte er seine Gräben wieder aufsuchen. Noch heute kann man die Spuren vor ihrem Drahthaken liegen sehen, so wie sie herankommen wollten und von unserm Sprengfeuer erfaßt und dahingeführt wurden.

Erntet und mit größerer Macht setzte also das Trummelfeuer ein. Der Kampf verflachte, seine Artillerievorbereitungen durch Verausnahme unserer Stellung noch zu verstärken. Damit unserer trefflichen Abwehrmaßregeln blieb der Versuch erfolglos.

Sonntag, den 1. Juli 1917, 10 Uhr nachmittags begann dann endlich der große Kampf. In die ersten Reihen führt von russischen und französischen Offizieren, kamen die aus ausgewählten Regimentern zu sammengestellten Sturmtruppen im letzten Vertrauen auf die Festhalten ihrer Führung, das alles Wachen in den deutschen Gräben vernichtet sei. Laut sollten ihr Vorgehen im Hoto-Upa-Tal unterliegen.

Doch schwer war die Entscheidung. Der Kampf hatte nicht mit der Tapferkeit und Ausdauer der hiesigen Sachsen geendet — In Französischen Herd empfing der Rest der tapferen Bräuhelkinnen den Gegner. Prompt setzte das Sprengfeuer der Artillerie und Minenwerfer ein: Die stehenden heißen Mörser machten hergeben was sie konnten; durch aufsteigende rote Lappen wurden sie gehöhlt und Schuß auf Schuß wurde in die feindlichen Reihen gesandt.

Die Kräfte der Geschütze der Kanoniere, tatkräftig einzuwirken und den braven Kameraden in Gräben Fuß und Freisicht zu schaffen zu können. — Neben wie hilflos Kettelhunde kiffen die Kanoniere, mit vielstimmig geknallendem, gefährlichen Flugplanen die Geschosse der Granaten, kowischen der „Alle vom Berne“, der österreichische 30,5 cm-Mörser mit seinem großem Boh. Die Laut — die große Offenbarung der Russen — wirkten schon, bevor sie unsere Linie erreichten, im wirkungsvollen Feuer einer 3. Batterie umkehren.

Am Sonntag Mittag tobte der Kampf am heiligsten Schloß Munition!! — so riefen die Kanoniere Ihr in der Heimat, in den Fabriken, an der Granatbrecherei hat auch Anteil an dem Siege dadurch, daß ihr uns reichlich Munition schafft. Durch eure ununterbrochene rastlose Arbeit war es möglich, dem

einfallenden Feind Halt zu bieten. Gest und weiter und laßt uns nicht im Stich.

Am erblutigen wogte der Kampf in den Nachmittagsstunden des 1. Juli. Immer neue Massen tauchten auf und bahnten sich trotz hoher Verluste einen Weg über die eingeebneten Gräben. Als der Ruffe aber schließlich von oben über die beherrschende Lysonia-Höhe kam, wurde er von den scharfen Augen der Kanoniere der 1. Batterie erkannt. Blühschnell wurden die Kanonen herumgeworfen, und, über Wasser und Korn gerichtet, wurde eine Gruppe nach der andern in die dichten Massenmassen hineingejagt. Ein kurzes Stutzen — und schon getreten die braunen Massen ins Stutzen und stoben aneinander. Trotz immer neu heranflutender Verstärkungen vermochte der Ruffe nicht vorwärts zu kommen. Er mußte sich darauf beschränken, den Höhenkamm zu halten. Tote und Verwundete blieben in Massen liegen.

Inzwischen sammelte sich unsere Infanterie. Mit eingetrossenen Verstärkungen und gut unterfüttert durch das direkt beobachtete verheerende Artilleriefeuer warf sie den Gegner wieder über den Gang zurück und nahm unsere vorderste Linie wieder.

So wurde es Sonntag Abend die Lysonia-Höhe, die nach Befangenenanfagen als wichtigster Punkt unter allen Umständen angenommen und gehalten werden sollte, war wieder deutscher Besitz. Sie hat viel Blut getrunken, aber sie hat uns gezeigt, daß die schneidende Uebermacht gegen die Tapferkeit sächsischer Truppen nicht auskommen kann, und daß der alte Kugelfeind und Mut zum Anhalten bei den braven Sachsen noch lebendig ist.

Was viele nicht wissen.

Manche Menschen lieben es, in Vergleichen zu leben, um sich interessant zu machen, und der Zufall ist dann leicht genügt, diese für geistlich zu halten, besonders, wenn dabei Verlangen und Bedürfnisse in Beziehung zueinander gebracht werden. So wird jetzt ein Gedächtnis heraufbesprochen: „Der Krieg“ sei nur für die Arbeiter, die nur noch reicher würden, — der Mittelstand würde sich durch die Kriegsgeld nur gerade so durch — aber der Arbeiter arbeite ganz zu Grunde.“ Nun ist aber der Begriff „reich“ und „Mittelstand“ an sich schon recht bedauerlich, und so bietet jeder Sach in der Tat keinen Anhalt für die Beurteilung der Wirtungen des Krieges. Aber es gibt andere Vergleichen, wie der Krieg wirkt. Allerdings werden viele Unternehmer durch Kriegsleistungen reich; aber auch der kleinere Kaufmann und der Handwerker, die dem Mittelstande angehören, alle diese verdienen jetzt besonders viel Geld, da sie ja die Preissteigerung einfach auf die Ware draufschlagen; ja in der Regel sogar noch mehr; also kann dieser Teil des Mittelstandes seine finanzielle Not leiden — Was nun aber den Arbeiter anbelangt so zeigen nicht nur die hohen Arbeitslöhne, die in allen Fabriken und Werkstätten gezahlt werden, sondern auch die Sparkassen-Einlagen, die zum größten Teile gerade von Arbeitern gemacht werden, wie es dem Arbeiterstande jetzt geht. Im ersten Halbjahre 1917, also mitten im Kriege, sind beinahe alle Mitarbeiter (1860 Mill. Mt.) bei den deutschen Sparkassen hieraus geht aber hervor, daß der Arbeiter durch den Krieg nicht zu Grunde geht. Doch aber ganz abgesehen hiervon, der Krieg gerade auch im Interesse der Arbeiter fortgesetzt werden muß die zum siegreichen Ende, das hat der Mann — der Spitze der deutschen Gewerkschaften, der Abgeordnete Regien im Reichstage bei der demnächstigen Erinnerungsfeste am 4. August d. J. deutlich und bezeichnend ausgesprochen. Und das gleiche hat noch ihm auch die Bremer Arbeiter-Schaft mit ihrer bekannten Kundgebung.

Wir alle können uns gewiß nach Frieden, aber unsere Schritte wollen uns ihn nicht geben: Sie zwingen uns so zur Fortführung des Kriege! Und da ruft uns der größte englische Dichter Schopenhauer das bekannte Wort zu: „Tue Gutes in deinem Beutel!“ — Dieses Geld müssen wir dem Reiche geben, nicht schenken!

Wir brauchen es nur zu leben und zwar gegen recht gute, höhere Zinsen. — Betrachten wir Alles in Allem, so rufen uns diese Vernunft, eigener Vorteil und selbstliche Vaterlandsliebe die dringende Mahnung zu: „Ziehre auch Du jetzt für die 7. Kriegsanleihe zur siegreichen Beendigung des Kriege!“

Kirche zu Lichtenstein.

Hente musikalische Vesper

„Luther und Frau Musika“.

Tapfere Lieder mitbringen! Programm 10 Pfg. Beginn 8 Uhr 20 Min.

Geschäftseröffnung!

Meiner sehr geehrten früheren Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich nächsten

Sonnabend

mein Geschäft wieder eröffne und bitte ich dieselbe, sich baldmöglichst bei mir in die Kundenliste eintragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Bruno Uhl**, Fleischerei.
Hohndorf, den 10. Oktober 1917.

Die Möglichkeit,
Kriegsanleihe zu zeichnen,
ohne dafür den Anschaffungspreis sofort erlegen zu müssen, gewährt in vorteilhafter Weise die

Kriegsanleihe-Versicherung

der

Gotthard Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Vertreter: **Karl Goldig, Lichtenstein, Hauptstr. 1.**

K.L.

Die Vorstellungen in den Kammer-Theatern finden von jetzt ab **regelmäßig auch**

Sonnabends

statt. Anfang 1/8 Uhr.
Hochachtungsvoll
Rudolf Gäßig.

Für die uns anlässlich unseres Goldenen Ehejubiläums dargebrachten Geschenke und Glückwünsche fühlen wir uns veranlaßt, Allen, die uns erfreuten und beehrten, unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Linus Möller und Frau geb. Steinert
Lichtenstein, den 10. Oktober 1917.